

Wie normal sind Heroinabhängige?

Autor(en): **Zimmer-Höfler, Dagmar / Uchtenhagen, Ambos**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen**

Band (Jahr): **12 (1985)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-799913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie normal sind Heroinabhängige?

Eine Kurzfassung des Buches: Heroinabhängige und ihre "normalen Altersgenossen. – Kurze Forschungsinformation aus dem Sozialpsychiatrischen Dienst Zürich von Dagmar Zimmer-Höfler, Ambros Uchtenhagen

Im Juli 1985 erschien im Verlag Haupt, Bern, das Buch der beiden Autoren mit dem Titel Heroinabhängige und ihre normalen Altersgenossen, das ein erstes und grundlegendes Ergebnis der langjährigen Studie des Sozialpsychiatrischen Dienstes Zürich über die Wiedereingliederung junger Erwachsener mit Heroinabhängigkeit ist.

Immer wieder wurden uns von den Befragten und deren Eltern oder den Institutionen Fragen gestellt, die wir im vorliegenden Bericht als eine Art Leitlinie für unsere Darstellung benutzen.

Was ist das eigentlich für eine Untersuchung, die ihr da durchgeführt habt?

Vom Schweizerischen Nationalfonds wurde 1976 ein Forschungsprogramm ausgeschrieben, das Untersuchungen zu "Problemen der Sozialen Integration" anregte. Wir waren damals bereits in der Drogentherapie, in der Beratung therapeutischer Gemeinschaften und im Aufbau von Methadonprogrammen tätig. Uns interessierte, welches die wirksamsten therapeutischen Angebote oder auch die wichtigsten persönlichen Erlebnisse im Leben eines heroinabhängigen jungen Menschen sind, die ihn letztlich dazu bewegen, seine Sucht aufzugeben und den Anschluss an die Gesellschaft wieder zu suchen. Wir fanden, dass diese Frage nicht einfach zu beantworten ist und dass dafür

mehrjährige und sorgfältige Beobachtung guter Kontakt mit den Betroffenen aber auch Kenntnis der gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge und des übrigen sozialen Umfeldes erforderlich sind. Professor Dr. Ambros Uchtenhagen stellte unser Anliegen beim National-

Mit dieser kurzen Information möchten wir allen, die uns bei unserer Arbeit unterstützt und sich an unserer Untersuchung beteiligt haben sehr herzlich danken. Diese Information ist eine gekürzte Fassung eines 30-seitigen Berichtes, der seinerseits wiederum über 200 Seiten zusammenfasst.

Es ist nicht jedermanns Sache, 30 Seiten zu lesen und bei dicken Berichten fangen viele lieber erst gar nicht an. Daher veröffentlichen wir in der Kette zunächst nur eine gekürzte Fassung. Wer den längeren Bericht haben möchte, kann sich gerne an die Forschungsgruppe wenden (Tel. 01 / 242 24 16).



Das Forschungsteam: Alois Tschopp, Pit Meyer-Fehr, Ruth Schurtenberger, Stephan Christen, Dagmar Zimmer-Höfler, Ambros Uchtenhagen (v.l.n.r.)

fonds dar. Auf diesem Hintergrund erhielten wir den Auftrag, entsprechend unserer Fragestellung eine mehrjährige wissenschaftliche Untersuchung durchzuführen. Die nächsten Schritte waren: den Untersuchungsplan, die Durchführung und das Gesamtkonzept der Studie zu entwerfen und in die Tat umzusetzen. Ein kleines Team stand uns zur Seite, von dem wir vor allem die langjährigen Mitarbeiter erwähnen möchten: Peter Meyer-Fehr, Ruth Schurtenberger, Beatrice Romann, Françoise Pache, Stephan Christen und Alois Tschopp.

Was habt ihr denn eigentlich erforscht?

Wir besuchten verschiedene therapeutische Gemeinschaften, nahmen dort mit den Bewohnern und Mitarbeitern Kontakt auf, führten mehrstündige Interviews mit den Bewohnern über ihr bisheriges Leben sowie Gruppeninterviews über die Art und Weise, wie Bewohner und Mitarbeiter die Atmosphäre im Haus wahrnehmen. Dann besuchten wir verschiedene Gefängnisse und befragten dort Heroinabhängige über ihre Entwicklung, ihre Biographie, ihre Einstellung und schliesslich stellten wir einer Gruppe von Patienten im Methadonprogramm dieselben Fragen. Hinzu kam noch eine kleine Gruppe von Patienten, die einen Entzug in einer psychiatrischen Klinik durchliefen und eine Gruppe, die ohne Methadon in ambulanter Behandlung war. Mit allen unterhielten wir uns beim ersten Interview zwischen drei und sieben Stunden und erarbeiteten mit ihnen gemeinsam, meist in einer recht angenehmen Atmosphäre, wichtige Hintergründe ihrer Drogenabhängigkeit. Insgesamt waren es in der Deutschschweiz 248 junge Menschen mit dem Problem einer Heroinabhängigkeit. Vom Tessin und vom Welschland kamen noch zusätzlich 142 hinzu, so dass wir in der gesamten Schweiz ausführliche Interviews von 390 jungen Menschen mit derartigen Problemen auswerten konnten.

Was sind die wichtigsten Ergebnisse dieser Untersuchung?



Die therapeutische Wohngemeinschaft Aebihus in Leubringen

Heroinabhängige haben bereits vor ihrer Sucht schlechtere Voraussetzungen für das Erwachsenwerden als nicht süchtige Altersgenossen

Abb. 1

– instabile Familienverhältnisse in 65 %	Kontrollgruppe: 7 %
– Heimerfahrung in 32 %	Kontrollgruppe unter 1 %
– frühe Trennung vom Elternhaus	4 Jahre früher als Kontrollgruppe
– tiefere Schulbildung: 56 % Primar	über 60 % Sekundar und höher
– Suchtprobleme in der Familie in 56 %	Kontrollgruppe: 7 %
– Mehrfachbelastung mit Suchtproblemen in der Familie: 22 % (in beiden Gruppen hat der Vater am häufigsten Suchtprobleme)	Kontrollgruppe: 1 %
– Suicid in der Familie: 34 %	Kontrollgruppe: 10 %
– Suicidversuch der Befragten vor Opiatsucht: 15 %	Kontrollgruppe: 2 % bis zur Befragung
– gerichtliche Verurteilungen vor Heroinsucht: 35 %	Kontrollgruppe: 6 %

Wir möchten der Reihenfolge nach gehen. Als erstes erscheint es uns wichtig, dass wir eindeutig nachweisen konnten, dass Heroinabhängigkeit als gesamtes Phänomen nicht aus heiterem Himmel fällt. Im Einzelfall kann es oft vielleicht schwierig sein, die Ursache herauszufinden: *eine grössere Gruppe von Heroinabhängigen zeigt jedoch im Vergleich zu ihren normalen Altersgenossen, dass sie schon vor Suchtbeginn erschwerte Voraussetzungen und Chancen hatte.* (Vgl. Abb. 1)

Wenn wir berücksichtigen, dass mit Ende der Schulzeit in vielen Fällen erste Erfahrungen mit weichen Drogen gesammelt werden, so lässt sich sagen, dass die beginnende Drogenerfahrung die Chancen der späteren Heroinabhängigkeit noch weiter verschlechtert. (Vgl. Abb. 2)

Als weiteres wichtiges Ergebnis lässt sich festhalten, dass die manifeste Sucht für die Mehrzahl der Heroinabhängigen das soziale Versagen verstärkt. Besonders im Beruf "besiegelt" Heroinabhängigkeit vorläufig das soziale Versagen. Von uns befragte Heroinabhängige haben bei der Erstbefragung häufiger eine niedrige berufliche Stellung. Die Arbeitsqualität der Heroinabhängigen zeigt deutliche Differenzen zur Kontrollgruppe und zwar hat die Kontrollgruppe viel eher Arbeit, die ihren Vorstellungen von idealer Arbeit entspricht und ist daher insgesamt zufriedener. Bei den Heroinabhängigen sind erhebliche Defizite, vor allem was Eigeninitiative, Selbständigkeit und das Arbeitsklima angeht. Wir schreiben "besiegelt" in Anführungszeichen, da, wie wir später sehen, ein Neubeginn möglich ist.

Warum habt ihr eigentlich beide Gruppen nochmals nach zwei Jahren untersucht?

Normalität ist ja kein Fetisch, sie ist eine Momentaufnahme einer grösseren Gruppe, die repräsentativ für die entsprechende Altersgruppe und Bevölkerung ist. Junge Erwachsene werden jedoch älter und gerade in dieser Zeit verändert sich mit einigen Lebensjahren vieles. So löst sich z.B. die Abhängigkeit von den Eltern bzw. gestaltet sich die ganze Beziehung um, die berufliche Seite entwickelt sich und die eigene Familie wird gegründet. Entsprechend mussten wir wissen, dass sich die Massstäbe für die Rehabilitation oder soziale Wiedereingliederung verändert haben, um Rückschlüsse auf die Veränderungen bei den Heroinabhängigen ziehen zu können.

Abb. 2

Die beginnende Drogenerfahrung verschlechtert ihre Chancen noch

- Sie brechen sehr häufig die *erste Ausbildung* ab: 66 % Kontrollgruppe: 4 %
- Sie beginnen zwar häufiger eine *Zweitausbildung* (51 %) brechen diese aber ebenfalls häufiger ab: 57 % Kontrollgruppe, Beginn: 42 %
Abbruch: 8 %

Abb 3

Veränderungen nach 2 Jahren

1. Heroinabhängige haben gegenüber der Kontrollgruppe enorm aufgeholt.
2. In vielen Bereichen haben sie sich in eine ähnliche Richtung entwickelt wie die Kontrollgruppe.
3. Dennoch ist die Gruppe der Heroinabhängigen gesamthaft gegenüber der Kontrollgruppe noch immer erheblich im Rückstand und zwar in fast allen Bereichen
4. Nur hinsichtlich der Konsumgewohnheiten haben sich die Gruppen in unterschiedliche Richtung entwickelt: Rauchen, Alkohol- und Haschischkonsum hat bei den Heroinabhängigen zu- bei der Kontrollgruppe abgenommen oder ist gleichgeblieben.

Wie sieht die Veränderung in den beiden Gruppen nach zwei Jahren aus?

Es hat sich in beiden Gruppen einiges verändert. Insgesamt zeigt sich für die meisten Bereiche, dass die Heroinabhängigen bzw. die ehemaligen Heroinabhängigen erheblich aufgeholt haben. In den meisten Bereichen, in denen die Heroinabhängigen aufgeholt haben, sind sie allerdings noch immer gegenüber ihren Altersgenossen im Rückstand. (Vgl. Abb. 3)

Betrachten wir das *Konsumverhalten* und die *Rückfälligkeit* nach zwei Jahren, so

sehen wir, dass Heroinabhängige in den beobachteten zwei Jahren in 87 % irgendwelche Drogen genommen haben, die Kontrollgruppe nur in 6 %. Haschischkonsum während dieser Zeit wird von 78 % der Opiatabhängigen angegeben, in der Kontrollgruppe nur von 5 %. Kokain haben 35 % und Heroin 65 % in dieser Zeit konsumiert, in der Kontrollgruppe keine der befragten Personen. Zum aktuellen Zeitpunkt des Befragungstermins hingegen nehmen 58 % der (ehemaligen) Heroinabhängigen Haschisch, aber nur 24 % nehmen es täglich. In der Kontrollgruppe sind es nach wie vor 5 %, Kokain neh-

men zum aktuellen Befragungstermin nur noch 8 % und Heroin 19 %, tägliches Fixen wird nur bei 5 % der (ehemals) Heroinabhängigen gefunden. Interessant ist, dass 93 % der (ehemaligen) Heroinabhängigen rauchen, aus der Kontrollgruppe sind es nur 38 %. (Vgl. Abb. 4)

Was heisst das, wenn 65 % der Befragten wieder Heroin genommen haben? Ist also nur die kleinere Gruppe sauber geblieben und damit als rehabilitiert anzusehen?

Wir glauben, auch hier muss differenziert werden, und wir sind zu einer Art Faustregel gekommen: In der von uns untersuchten Gruppe junger heroinabhängiger Erwachsener wurde 1/3 schwer heroinrückfällig, 1/3 gelegentlich rückfällig und 1/3 nicht rückfällig. Diese *Drittelregel* zeigt eine deutliche Abstufung und auch die Tatsache, dass zum aktuellen Befragungstermin nur noch 19 % illegales Opiat, d.h. Heroin konsumieren, sollte mit dem grundsätzlichen Pessimismus gegenüber Drogenrehabilitation aufräumen. Rückfälle sind zwar nicht erfreulich, jedoch ist es auch schon ein grosser Erfolg, wenn ein Rückfall aus eigener Initiative rasch und erfolgreich abgefangen werden kann.

Wie sieht es mit den verschiedenen Einrichtungen für Drogenabhängige aus? Gibt es einen Zusammenhang zwischen diesen Institutionen und den Rückfällen?

Dies ist das Thema unseres nächsten Buches, das sich in Vorbereitung befindet. Einen kleinen Vorgriff haben wir unternommen: wir haben aufgegliedert, wie sich die Rückfälle auf die verschiedenen Institutionen verteilen. Befragte aus therapeutischen Gemeinschaften sind knapp zur Hälfte rückfällig geworden, im Gefängnis sind es 3/4 und im Methadon ungefähr 2/3 der betreffenden jungen Erwachsenen, die einen Rückfall aufweisen. Wenn wir noch berücksichtigen, dass die grössere Zahl der Verstorbenen aus der Gefängnis- und Methadonstichprobentamme und auch im Gefängnis und Methadon mehr fehlende Angaben zu dieser Frage zu finden sind, muss die Rückfälligkeit für diese beiden Einrichtungen noch höher angesetzt werden. D.h., therapeutische Gemeinschaften haben grundsätzlich einen erstaunlich guten Erfolg, dies, obwohl die grössere Zahl der von uns untersuchten Bewohner therapeutischer Gemeinschaften im Massnahmeverfahren, d.h. unfreiwillig dort war. Das Gefängnis hat die wenigsten Chancen auf eine auch nur zwei Jahre währende Rehabilitation; Methadon als Massnahme steht, was die Rückfälligkeit nach zwei Jahren anbelangt, zwischen therapeutischen Gemeinschaften und Gefängnissen. (Vgl. Abb. 5)

Wenn man das so hört und liest, könnte man meinen, es sei gar nicht so viel Neues gefunden worden, Therapeuten und Diskussionsteilnehmer haben ja schon



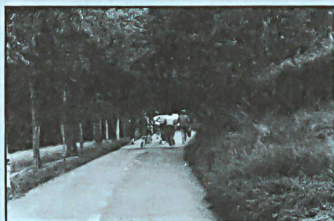
Stiftung
Alg Neuthal
in Bäretswil

immer gesagt, dass Heroinabhängige einen schlechteren Start ins Leben aufweisen und auch im weiteren Verlauf benachteiligt sind.

Behauptungen und Ableitungen aus Einzelfallarbeit sind zwar in der Diskussion um Drogensucht und Therapie an der Tagesordnung, aber für jeden Einzelfall gibt es auch ein Gegenbeispiel. Daher geht es häufig bei diesen Diskussionen so hoch her und stehen krasse Positionen einander gegenüber.

Während die einen nur über suchtfreie Therapie diskutieren wollen und Methadon als Werkzeug des Teufels betrachten, behaupten die anderen, dass doch alles vergebene Liebesmüh sei und man Heroin gratis verteilen solle. Eine andere Argumentation vertritt die Ansicht, Sucht sei kein psychologisches oder soziales Problem, sondern nur ein juristisches und mit einer Änderung des Betäubungsmittelgesetzes könnten sämtliche Probleme auf einen Schlag gelöst werden.

Wir meinen, es ist notwendig, Sachlichkeit und Realität in die Diskussion einzubeziehen und denken, es ist an der Zeit, die Betroffenen selbst zu Wort kommen zu lassen und aus ihren Biographien und Therapieverläufen zu lernen. Genau das haben wir versucht und dabei eine ausreichend grosse Gruppe befragt, damit die verschiedensten Biographien einbezogen sind und wir nicht von Einzelschicksalen her verallgemeinern. Wir sehen, dass alle Varianten vorkommen aber gewisse Varianten überwiegen und insofern "typisch" sind.



Wir haben damit die wissenschaftliche Untersuchung als "Schiedsrichter" in einer emotionalisierten Diskussion herangezogen. Die Ergebnisse zeigen, dass es sinnvoll ist, Heroinabhängigen echte therapeutische Angebote zu machen und ihnen eine "zweite Sozialisation" zu ermöglichen. Wir sehen weiterhin, dass es sich lohnt, ihnen in ihrem Versuch Unterstützung zu gewähren, die bei vielen Drogenabhängigen bestehenden, massiven Defizite an sozialer und mitmenschlicher Erfahrung, an Sicherheit und Zuverlässigkeit, an klaren Erwartungen und an offener und direkter Auseinandersetzung aufzuholen.

Wir können aufgrund unserer Untersuchung Therapeuten, Eltern und andere Beteiligte ermutigen, indem wir ihnen

Abb. 4

Heroinrückfall der Heroinabhängigen

1. Nach zwei Jahren konsumieren nur noch 19 % aktuell Heroin
2. Nur 5 % fixen zum Zeitpunkt der Zweitbefragung täglich (allerdings sind etwa 5 % inzwischen an Suchtfolgen verstorben)
3. Während der vergangenen zwei Jahre hatten
 - 1/3 nie einen Rückfall
 - 1/3 einen kurzfristigen oder leichten Rückfall
 - 1/3 einen langen oder schweren Rückfall

Abb. 5

Rückfälle und Institution

Institution	Rückfall	keine Angaben %
Therapeut. Gemeinschaften	49,4 %	1,3 %
Gefängnis	76,5 %	8,8 %
Methadon	64,4 %	6,8 %

zeigen, dass die Situation nicht aussichtslos ist. Wir können ihnen zeigen, dass im Gegenteil Heroinabhängige, denen gewisse Hilfeleistungen (im Sinne einer therapeutischen Herausforderung) geboten werden, in vielen Fällen bereit und in der Lage sind, aufzuholen und sich zu integrieren. Wir können entsprechend für geeignete Einrichtungen plädieren, denn es liess sich nachweisen, dass es vor allem die spezialisierten therapeutischen Gemeinschaften für jugendliche Drogenabhängige sind, die einen solchen Erfolg zu verbuchen haben und zwar gleichgültig, ob es sich um freiwillige oder unfreiwillige Teilnahme handelte. Wichtig war einzig, dass sie die Jugendlichen motivieren konnten, lange genug zu bleiben. Wir konnten auch nachweisen, dass das Methadonprogramm deutlich erfolgreicher war als die Gefängnismassnahme und dass es für bestimmte, besonders ausgewählte Fälle eine Rehabilitationsmöglichkeit darstellen kann.

Literatur:

- Ambros Uchtenhagen, Dagmar Zimmer-Höfler (1985): Heroinabhängige und ihre "normalen" Altersgenossen, Haupt, Bern und Stuttgart
- Dagmar Zimmer-Höfler, Ambros Uchtenhagen (1985): Eine Verlaufsuntersuchung Heroinabhängiger im Vergleich zu ihren normalen Altersgenossen, Drogalkohol, 9/85, 83 – 104.
- Dagmar Zimmer-Höfler, Ambros Uchtenhagen (1985): Wie normal ist Heroinabhängigkeit, Fragen und Antworten zu einer Verlaufsstudie. Forschungsinformationen aus dem Sozialpsychiatrischen Dienst, Serie B: Informationen für die Öffentlichkeit, Nr. 1